

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

4.6.1884 (No. 67)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940618](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940618)

Correspondent

Inserionspreis:
Für die dreispaltige Cor. 25.
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bismarck-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 17
Agentur: Völkner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ab. Wittmann.

Nr. 67.

Oldenburg, Mittwoch, den 4. Juni.

1884.

Zeitbetrachtungen.

Oldenburg, 3. Juni.

Pfingsten, das Fest der Ausgießung des göttlichen Geistes, liegt wieder hinter uns. Danken wir dem Herrn für seine unerschöpfliche Gnade, die er uns wieder hat dadurch zu Theil werden lassen, daß wir dieses hohe, herrliche Fest, geweiht der Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes, abermals haben mitfeiern dürfen.

Ein Fest des heiligen Geistes zu feiern, ist natürlich dem lächerlich, der dem „Geist der Zeit“ huldigt und ihm demüthig den Nacken beugt; ein solcher Mensch bleibt bedauernswerth, denn er wird hier auf Erden niemals denjenigen Frieden finden, welchen allein Gottes Geist gewährt. Und wie der Einzelne, so vermag auch nur durch den Ausfluß dieses Gottesgeistes, nämlich die christlich religiöse Herzensüberzeugung, die Gesamtheit, Familie und Staat, Gesundheit und Heil zu erlangen. Man klagt jetzt soviel über Mangel an idealem Sinn bei der Jugend, über Zuchtlosigkeit und Pietätlosigkeit, und daß der Mann im Konkurrenzkampfe, den der Zeitgeist gebirgt, oft erliegt, daß unsere soziale Lage so sehr bejammernswerth ist, man weiß hin auf die Ueberfüllung der Gefängnisse und der Irrenhäuser. — Was helfen die Klagen, wenn der jeder idealen Ader baare Zeitgeist unseres Jahrhunderts nicht durch die Macht der sittlichen Erziehung, durch den heiligen Geist des positiven Christenthums in seine Schranken zurückgedrängt wird? „Wir wollen ein praktisches Christenthum treiben“; in diesem großartigen Worte liegt eine Welt von sozialreformatorischen Gedanken, die alle von jenem heiligen Geiste des Gottes-

thums durchdrungen sind, welcher dereinst über die Jünger des Heilands ausgegossen wurde und der allein es vermochte, daß die christliche Religion sich seitdem die Erde erobert hat. Wenn auch die Christenheit an Zahl noch bei Weitem den Befehlern des Buddha zurücksteht, so kann auch der größte „Freigeist“ es nicht leugnen, daß es nur eine weltbeherrschende Civilisation giebt, nämlich die christliche. Das Christenthum macht sie alle vor sich beugen, die Halbbarbaren und Wilden ferner Länder, denn von ihm geht ein warmer, göttlicher Hauch aus, der die Menschheit nicht allein vereinigt in der brüderlichen Liebe, sondern der auch jenes unennbare „Etwas“ in sich trägt, durch welches der Mensch zu immer neuen geistigen Anstrengungen auf dem Gebiete jeder Thätigkeit angefeuert wird.

Der Zeitgeist unseres Jahrhunderts hat anstatt dieser brüderlichen Liebe, welche die Grundlage des materiellen Wohlbefindens ist, das tolle Jagen und Rennen nach Reichtum ohne Rücksicht auf den Nächsten und seine Rechte, die auch er als Mensch besitzt, geschaffen. Eine natürliche Folge davon war, daß die „Enterbten“, über deren Köpfe hinweg diese tolle Jagd nach dem Glück dahinbrauste, den nmsturz der bestehenden gesellschaftlichen Zustände anbahnten

und diese revolutionären Bestrebungen, unterstützt durch eine Partei, welche die Regierung sans phrase auf religiösem und politisch-wirtschaftlichem Gebiete auf ihre Fahnen geschrieben, richteten sich auch in erster Linie wider das Christenthum, an dessen Stelle sie setzen wollten: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Sind diese drei Worte in ihrer wahren ethischen Bedeutung nicht durch das positive Christenthum seit Ausgießung des heiligen Geistes über die Menschheit überall bethätigt? Kann Jemand im Angesicht der fast zweitausendjährigen Entwicklung der Menschheit auf der Basis der Lehre vom dreieinigen Gott daran zweifeln, daß die Lösung der sozialen Fragen der Gegenwart die vornehmlichste Aufgabe des Staates ist, der den christlichen Gedanken in der Praxis zu übersetzen bestrebt ist?

Was wollen gegen eine solche Auffassung der staatlichen Aufgaben die Worte von „Freiheit und Menschenrechten“ sagen, hohlklingende Phrasen, von welchen sich die Völker in den Zeiten einer revolutionären Epoche wohl bethören lassen konnten, die aber nichts Dauerndes geschaffen haben. Frei wird ein Volk nur durch das sittliche Bewußtsein alles dessen, was ihm vermöge seiner Charaktereigenschaften, gepaart mit den sonstigen äußeren Verhältnissen, zu thun obliegt. Deutschland ist dazu berufen, die geistige und wirtschaftliche Freiheit in des Wortes richtiger Bedeutung in alle Völker zu übertragen. Um diesem hohen Beruf aber gewachsen zu sein, möge das deutsche Volk nicht vergessen, daß es der heilige Geist tiefer Gottesfurcht allein ist, welcher es befähigt, den ihm gestellten hohen Endzielen näher zu kommen.

Gedanken eines Schulmannes.

(Entnommen dem Werk „Brosamen“ von Polad.)

Das ist das Glück und das Unglück des Wachstums, daß Alles wächst, neben dem Weizen meist noch rascher und lustiger das Unkraut, das alle Keime aufgehen und sich den Acker des Herzens freitig machen! Da soll nun der Lehrer als Schutzwand daneben stehen mit offenen Augen, warmen Herzen und ausgereckten Händen, und soll die bösen Saatfrüher, die der Wind, loie Vögel, oder die Sturmfluth daher getragen, sorglich abwehren oder sie im Keim zertreten, und soll vor Allem Segenskeime des Guten pflanzen und ihr Wachsthum fördern. Nicht besser bekämpft sich das Böse, als durch Stärkung des Guten. Abschneiden des Bösen ist noch kein unbedingter Gewinn für das Gute. Wachsen und fröhlich gedeihen kann aber das Gute nur im Sonnenschein der Liebe. Ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung, so ist sie auch dem Lehrer die beste Berufserfüllung. Die Liebe ist aber langmüthig und freundlich mit den Unmündigen und trägt nicht eine ewig wedelnde Heppelische in der Hand. Ein fortquellender Brunnen der Stärkung des Guten im Menschen ist eine reine und schöne Erinnerung

aus der Jugendzeit. Vergälte sie nicht; mache sie rein, reich und schön, und Du hast das Fundament zu einem reinen, reichen und schönen Leben mit legen helfen!

Warum ist so vielen Kindern die Schule verleidet? Warum meinen sie, den Himmel gewonnen zu haben, wenn sich zum letzten Male die Schultüre hinter ihnen schließt? Außer dem natürlichen Vorwärtstreben in die dunklen Gefilde der Zukunft und dem Hange zur Ungebundenheit, ist's der Mangel an Liebe zu den Lehrern. Je fester die Liebe verbindet, um so schwerer wird das Scheiden. Die Liebe ist die Seele der Pädagogik. Wo sie die Flucht genommen hat, da bleibt wohl die Schulmachenerie, aber Erziehung im höchsten Sinne ist nicht möglich. Es wäre freilich eine schwächliche Liebe, die nicht auch Momente der Strenge, die keine Strafe kennt. Ist auch die Strafe eine Wehethat in Folge einer Uebelthat, so soll sie doch niemals den Charakter einer Liebesthat verläugnen. Strenge ist ein wesentlicher Bestandtheil der erziehenden Liebe, Kälte aber nimmer!

Nur die Wahrheit und Wirklichkeit löst Kindern wesentliche Theilnahme ein. Für Nebeltänze erwärmt sich kein Kind. Lange Landschaftsmalerei, umständliche Ortsbeschreibungen und philosophische Betrachtungen irren und verwirren uns beim Lesen. Gern sprangen wir über diese Steine im glatten Lesewege hinweg. Es fehlten uns zum Verständnisse die Anschauungen, ja die Analogien. Nur was in der Seele einen verwandten Haken findet, hängt sich da an. Fremdes prallt machlos ab und fällt todt zu Boden. Beschreibung, Lehre und Betrachtung dürfen in Kinderschriften nur als dünne Silberfäden in das Gewebe des Buches eingeschlagen werden. Nirgends dürfen sie den frischen Fluß der Handlung stauen. Wer nicht den Pulsschlag des kindlichen Interesses nachfühlt, den kindlichen Anschauungs- und Sprachkreis genau kennt, und doch nach seiner Bildung im Reiche des Geistes und der Sprache als Kundiger einherwandelt, der kann keine Volk- und Jugendschriften schreiben. An beide sind annähernd dieselben Anforderungen zu stellen.

Die Weltverhältnisse haben bislang daran gekrankelt, daß die Bildung und der geistige Genuß zu oft Privilegien einzelner Stände gewesen sind. Sie müssen — und wir sind auf gutem Wege dazu — Gemeingut aller Stände werden. Wie Luft und Sonne, so muß Bildung des Geistes und des Herzens alle erfreuen und beglücken. Soll dies der Fall werden, so dürfen nicht gewisse Berufsarten geachtet, andere geachtet werden. Mit den Menschen als Trägern steigt oder sinkt auch die Sache. Jede Berufsart muß darum tüchtige Kräfte haben, wenn sie zu Ehren kommen soll. Es ist im Interesse der Gesamtheit nicht wohlgethan, jede bessere Kraft hinter die Feder oder das Buch zu pflanzen. Das

3

Eine alte Liebe.

Erzählung von S. F.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Bruno hatte auf dem alten Lehnsstuhl, der ihn in der Erinnerung ein alter Bekannter aus Helenens Vaterhaus war, Platz genommen. Sinnend schaute er sich in dem einfachen Zimmer um, die Möbel, die Bilder an den Wänden, jedes Stück, was er sieht, rief eine Jugenderinnerung wach. Aus den blaugrüneren Tassen, die Helene jetzt auf den Tisch setzte, hatten sie beide schon als Kinder getrunken. Die Theekanne, die Theebüchse, der alte gelbe Kuchenteller, alles grüßte ihn so heimlich. Ihm war es, als wäre es nur ein schöner Traum, der ihm die Heimath vorgezaubert, als müßte er im nächsten Augenblick in irgend einem oben Hotelzimmer daraus erwachen.

„Soll ich Ihnen den Thee zurecht machen, wie Sie es früher liebten?“ fragte da Helenens sanfte Stimme.

„Warum nennst Du mich Sie, Helene?“ erwiderte er vernunbert, „bin ich Dir so fremd geworden?“

„Es liegt so lange Zeit dazwischen, daß wir uns nicht sahen, aber wenn Du es wünschst, Bruno.“ Eine flüchtige Röthe stieg auf in ihrem Antlitz.

„Ja, die Jahre, die langen Jahre,“ erwiderte Bruno und strich das lockige Haar aus der Stirn. „Es wäre wohl besser gewesen, Dein Bild hätte mich nie verlassen in diesen langen Jahren. Ich bin nun heimgekehrt, Dir zu beichten, Helene, weißt Du, wie ich es früher so oft gethan. Du ertheiltest mir dann stets gütig Absolution. Wirst Du es auch diesmal thun?“

„Wenn die Sünden nicht gar zu groß sind,“ antwortete Helene scherzend.

„Es drücken mich gar viele, eine der größten ist wohl

die, daß ich Dich gänzlich vergessen konnte. Aber in dem sonnigen Italien erfaßte mich das Leben wie ein Raubich; das malerisch herrliche Land, die reichen Kunstschätze, die schönen, dunkelblauen Frauen, alles das verwirrte, bethörte mich. Es waren tolle Jahre, die ich dort durchlebte, durchschwärmte habe. Allerdings lernte ich auch das Schöne erkennen, suchen und finden. Manches hoher Gedanke ist mir dort gekommen und manches Gute habe ich dort geschaffen. Aber ich vergaß Dich, die Heimath, mich kümmerte weder Vergangenes noch Zukunft, nur leben, nur genießen wollte ich. Und dann packte mich doch einmal mächtig die Stimme des Gewissens, einst, als ich nach einer durchschwärmten Nacht durch die Straßen Roms wanderte. Im Strahl des ersten Frühroths sah ich ein junges Mädchen an dem hohen Bogenfenster eines alten Palastes stehen. Es war ein deutliches Kind mit blauen Augen und goldenem Haar; mit leiser süßer Stimme sang sie das Mendelssohn'sche Lied:

Es ist bestimmt in Gottes Rath,

Daß man vom Liebsten, was man hat,
Nach scheidet.

Erinnerst Du Dich? Du sangst es mir an einem der letzten Abende, die ich in der Heimath verlebte. Dieses Lied zauberte mir mit Allgewalt Dein Bild vor die Seele. Thränen der Reue traten mir in die Augen, eine brennende Sehnsucht erfaßte mich nach Dir, nach Deiner Verzeihung. Bald darauf verließ ich Italien und eilte nach unserer Heimath, Niemand kannte mich dort wieder. Ich stand an den Gräbern meines Vaters, Deiner Eltern; als ich nach Dir fragte, da wies man mich hierher. Und nun ertheile mir Absolution, Helene, und ich verspreche Dir heilig, Dich nie wieder zu verlassen. Du wirst mir eine treue liebe Gattin werden, nicht wahr?“

Helene schaute zu ihm auf. Hätte ein Strahl warmer aufrichtiger Liebe ihr aus seinen Augen entgegen geleuchtet, sie hätte freudig eingewilligt, sein Weib zu werden. Aber sein

Blick verrieth nichts von einem tieferen Empfinden, wie es in diesem Moment durch ihre Seele zitterte. Nur Mitleid, vielleicht auch Dankbarkeit trieb ihn zu mir, gestand sie sich traurig, lieben thut er mich nicht mehr!

„Verzeihen ist Dir Alles, Bruno, doch Dein Weib kann ich nun nicht mehr werden,“ erwiderte sie fest. „Die Jahre, die langen, einsamen Jahre haben mich alt gemacht, ich taue nicht mehr für ein neues Leben.“

Betroffen schaute Bruno in das edle Frauenantlitz. Allerdings, die Jahre waren nicht spurlos an ihr vorübergegangen, manche feine Linie der Sorge, des Schmerzes hatte sich dort eingegraben. Es lag seiner geheimen kummervolle Zug der Entsagung darauf, wie man ihn oft bei den Einsamen findet. Konnten die schwermüthigen Augen jemals wieder im hellen Glück strahlen? Dieses einsame alte Mädchen sich in ein lebendes, hingebendes Weib verwandeln? Diese Fragen drängten sich ihm erbarmungslos auf. Und doch, wie heimlich, wie wohlthig war es ihm in ihrer Nähe. Er fühlte es dunkel, daß das Leben an ihrer Seite ein reiches und gelegnetes werden könnte. Aber er war Künstler und liebte die Schönheit und die Jugend über Alles, und hier hatte die Zeit so viel zerstört! — Ein übermüthiges, schönes Frauenantlitz tauchte auf vor seinen Blicken, Marietta! Wie würde sie lachen, ihn verhöhnen, den sentimentalischen Deutschen, mit seiner alten, alten Liebe.

„Du willst nicht, Du willst wirklich nicht die Meine werden, Helene?“ fragte er erstaunt, als könne er so viel Entsagung nicht fassen. „Bin ich darum durch die weite Schneewüste gekommen, um von Dir zu hören, daß Du mich verachtest?“

„Nenne es nicht verachten,“ sagte Helene mit zitternder Stimme.

„Nun und wie beliest Du es denn zu nennen?“

Da rang es sich los von ihrem Herzen im bitteren Klage-

Feld menschlicher Tätigkeit ist groß, und tüchtige Arbeiter sind überall nötig.

Der Erzieher ist des Kindes Verstand. Er muß versuchen, seinen Jünger an den rechten Platz zu bringen, der seiner Eigenart entspricht. Wenigstens soll er sein Lebensschiff in kein Fahrwasser treiben lassen, wo das künftige Glück scheitern muß. Wie wenig Lehrer dehnen ihre Sorgfalt bis zu diesem Entwicklungsstadium aus! Wie oft verengt sich über nahen Pflichten der Blick in die Ferne. Die nächste Sorge muß immer eine Art Vorsehung für künftige Pflichten einschließen. Kein Erziehungsakt darf außer der Entwicklungskette betrachtet und geübt werden. Das A der Erziehung steht in geheimer, solidarischer Verketzung mit dem Z. Wehe dem, der dieses Alphabet zerbricht!

Der Mensch wird nicht glücklich durch das, was man ihm fertig giebt, sondern durch das, was er selbstthätig schafft. Unser höchstes Genieken ist unser Thun. Nicht das sind unsere wahren Wohltäter, die uns in fertige Erbschaften einsetzen, sondern die, welche unsere Werdelust anregen, und uns zu geistiger Erwerbsfähigkeit heranbilden.

Nur der hat die Feuerprobe der Nächstenliebe bestanden, der seine Hilfsbereitschaft mit dem Unglück steigert, seine Anstrengungen mit dem wachsenden Glende verdoppelt, der nicht nach Laune, verbrießlicher oder fröhlicher Stimmung, sondern nach dem Maße des fremden Unglücks sein hilfreiches Thun abmisst, der nicht nach der Würdigkeit des Unglücklichen, nach Dank und Lohn fragt, sondern einzig dem Gebote Gottes und seines Herzens folgt. Was ist Liebe ohne Opfer? Eine künstlich nachgeahmte Blume ohne Saft und Duft! Es giebt keine Liebe ohne Opfer, wie es kein wahrhaft Gutes ohne Stätigkeit giebt.

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm hat die große Frühjahrsparade der Garden im Tempelhofer Felde ungeachtet der von den Ärzten dagegen erhobenen Bedenken wieder persönlich abgenommen und zwar mit jener Müstigkeit und Frische, die man bei seinem hohen Alter und thatenreichen Leben so sehr bewundert. Die Parade dauerte von 11 bis 11 $\frac{1}{2}$ Uhr. Fünfundzwanzigmal hat der Kaiser diese Parade nunmehr ohne eine Unterbrechung abgenommen.

Während der **Kaiser** bei der Besichtigung der Übungen des Gardekorps wiederholt dem Kronprinzen die Vertretung übertragen hatte, hat es der oberste Feldherr des deutschen Heeres sich doch nicht nehmen lassen, die am Donnerstag stattgefundene große Frühjahrsparade persönlich abzunehmen und auch dem daran sich anschließenden militärischen Festmahle beizuwohnen. Unmittelbar darauf ist der Kaiser, von seiner Tochter, der Großherzogin von Baden, begleitet, nach Wabersberg übergesiedelt, wo er bis in die zweite Woche des Juni-Monats zu residieren gedenkt, um alsdann die Sommerreise, zunächst nach Ems, anzutreten. Vorher will der Kaiser am 9. Juni der Grundsteinlegung für das Reichstagsgebäude, welche in feierlicher Weise stattfinden soll, beiwohnen.

Wie aus Ems gemeldet wird, ist die **Ankunft unseres Kaisers** daselbst nunmehr bestimmt auf den 11. Juni anberaumt. Der Kaiser nimmt im Kurhause Abschiegequartier und wird voraussichtlich noch einige Tage gemeinschaftlich mit dem Könige von Sachsen daselbst verweilen, wogegen die Königin von Sachsen bereits am 4. Juni Ems verläßt. Am letzten Sonntag im Juni soll, dem uns früherer Jahre entsprechend, auf der Bahn eine große Kaiserregatta stattfinden, für welche schon eine größere Anzahl Rudervereine ihre Beteiligung in Aussicht gestellt hat.

Zur **Grundsteinlegung für das Reichstagsgebäude** sind die Einladungen an die Reichstags-Abgeordneten vom Präsidium des Reichstages abgegangen. Der Kaiser hat,

wie man hört, eigengändig das Programm entworfen. Soll doch das Reichstagsgebäude nicht nur ein parlamentarisches Geschäftshaus sein, sondern gleichzeitig auch die Bedeutung eines Wahrzeichens des wiederaufgerichteten Deutschen Reiches haben.

Bei der Grundsteinlegung zum **Reichstagsgebäude** wird der Kaiser dem Vernehmen nach selbst eine kurze Ansprache halten. In dem Grundstein sollen unter Anderen Aufnahmen finden: die Urkunde über die mehr als zehnjährige Vorgeschichte des Reichstagsbaues, dann der Armee-Befehl von 1871, worin der Kaiser den deutschen Heeren seinen Dank für die während des Krieges erwiesene Tapferkeit ausspricht. Auch wird ein gotthäufiger genealogischer Hofkalender für 1884 darin Platz finden zur Erinnerung an die regierenden Reichsfürsten und deren Familien. Weiter soll ein Handbuch für das deutsche Reich auf das Jahr 1884 das Gedächtnis erhalten an die Mitglieder des Bundesraths und des Reichstages, sowie an die Centralbehörden des Reiches, die Missionen und deren Angehörige.

Ueber die viel umstrittene Frage der beabsichtigten Vermehrung der **Feld-Artillerie** wird berichtet, daß der vom Kriegsminister ausgearbeitete Plan, wonach bei allen Feld-Artillerie-Regimenten die Zahl der Geschütze bei den Batterien, durchgängig von vier auf sechs Geschütze erhöht werden soll die Zustimmung des Kaisers gefunden habe.

Am Donnerstag ist in Berlin eine **Gutenberg-Ausstellung** eröffnet worden. Dieselbe enthält seltene Druckwerke und alte Handschriften, die Buch an Buch auf einer Reihe langer Tafeln aufgeschlagen liegen. Das am eifrigsten betrachtete Werk ist die sogenannte zweiundvierzigzeilige oder Mazarin Bibel, die Johann Gutenberg selbst in den Jahren 1450—1455 zu Mainz gedruckt hat. Das hier vorliegende Prachtexemplar ist auf Pergament gedruckt und die sieben weiteren erhaltenen und bekannten Exemplare dieses Druckwerks frühestens Zeit überbietend, mit zahlreichen Miniaturmalereien geziert.

In Paris hat sich unter dem Protectorate der dortigen Handelskammer eine Gesellschaft gebildet, deren Zweck die Beförderung des französischen **Ausfuhrhandels** ist. Die Gesellschaft will ihr Augenmerk hauptsächlich darauf richten, die Zahl der französischen Handelshäuser im Auslande zu vermehren und beabsichtigt, zu diesem Behufe junge Kaufleute durch Reisevorschuße und Sorge für Anstellung im Auslande zu ermuntern. (Eine gleiche Einrichtung dürfte sich auch für Deutschland empfehlen.)

Aus Irland wird wieder über ein neues **Agro-Verbrechen** berichtet. Am Dienstag wurde der Farmer Burke in Tipperary, als er auf dem Felde arbeitete, von einem Haufen verummter Männer überfallen und mit Knüppeln so unbarbarisch geschlagen, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

Die **Frauenemanzipation** macht in England Fortschritte. In einem Londoner Wahlkreise wird bei den nächsten Wahlen ein Fräulein Helene Taylor, die Stieftochter Stuart Mills, als Kandidatin auftreten. Obwohl die Frauen in England kein parlamentarisches Stimmrecht besitzen, sollen, wie es heißt, der Erwählung einer Frau zu einem Unterhaus-Mitglied keine gesetzlichen Hindernisse im Wege stehen. Es wäre jedenfalls eine originelle Erscheinung, wenn unter den 600 Parlamentsmitgliedern auch eins aus dem schönen Geschlecht sich befände.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 3. Juni.

Die höchsten Herrschaften, Seine königliche Hoheit der **Großherzog** und Ihre königliche Hoheit die Frau **Großherzogin** trafen Sonnabend mit dem Frühzuge von Bremen hier ein und reisten alsbald nach Nastebe weiter. — Seine königliche Hoheit der **Erbgroßherzog**, der am

Sonnabend Abend hier eingetroffen war, fuhr am Sonntag Morgen gegen 8 Uhr nach Nastebe. Die um diese Zeit zum Frühconcerte im Theatergarten anwesenden Personen hatten das Vergnügen, Seine königliche Hoheit die Wallpromenade per Bierergespinn, welches der hohe Herr selbst leitete, entlang fahren zu sehen.

Militärisches. v. d. Lippe, Hauptmann vom Füsilier-Bataillon des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, ins 3. Badische Infanterie-Regiment Nr. 111 (Nastatt) versetzt.

Der **erste Pfingst-Freiertag** begrüßte uns in frühe Morgenstunden mit einem befruchtenden aber auch schon Tags zuvor erwarteten Nassauer. Dies war wohl der Hauptgrund, daß die verschiedenen Etablissements, welche Früh-Concerte veranstaltet hatten, über zu großen Fremdenbesuch nicht zu klagen hatten. Im Gegentheil, es sah in dieser Beziehung recht traurig aus, obgleich die Witterung mit Beginn der Concerte eine weit freundlichere Miene angenommen hatte. Im Theatergarten, woselbst die Capelle des Dragoner-Regiments concertirte, betrug die Zahl der Besucher circa 100, nicht besser war es bei Pieper und Voigt in Eversten in dieser Beziehung bestellt. Ein zweiter Grund, der viele Besucher den genannten Etablissements fern gehalten, dürfte in der Höhe des Eintrittspreises für diese Concerte zu suchen sein. Würden sich die Herren Concertgeber entschließen können, die Preise etwa auf die Hälfte herabzusetzen, sie würden sich gewiß gut dabei stehen. Es liegt ja auf der Hand, daß ein Familienvater, der am Pfingstmorgen mit seinen Angehörigen einen Spaziergang unternimmt, sich es dreimal überlegt, für ein Früh-Concert ein so hohes Entree zu bezahlen. Ein solcher Morgen-spaziergang wird doch in erster Linie unternommen, um die Natur zu genießen. Das Früh-Concert verschönert allerdings die „Naturkneiperei“ und wird gern mitgenommen, wenn es für ganz geringe Opfer zu haben ist. Während die Witterung bis gegen 12 Uhr Mittags fest blieb, stellte sich um diese Zeit vom Entsetzen aller Ausflugs-lustigen, vor Allem aber der Wirth, ein heftiges Gewitter mit starkem Niederschlage ein, welches von Norden zu uns herüberzog und hier in Oldenburg in einem colossalen Hagelschauer, welches aber weiter keinen Schaden anrichtete, seinen Höhepunkt erreichte. Trotz alledem war die Frequenz aller Bahnjüge, welche die Ausflugs-lustigen nach allen Himmels-gegenenden beförderten, eine colossale. Den Hauptziehungspunkt bildete auch in diesem Jahre Nastebe und Zwischenahn. Namentlich der erst genannte Ort war ungemein stark frequentirt, und bot der Zindorff'sche Garten, woselbst die Capelle der 2. Matrosen-Division unter Leitung ihres ausgezeichneten neuen Capellmeisters Herrn Wöhlbier in vortheilhafter Weise concertirte, ein bunt bewogtes Bild. Auffallend war in Nastebe der ungemein starke Besuch aus dem Lande, namentlich aus der Butjadinger Gegend. Die Zahl der Wagen, welche namentlich vor dem Zindorff'schen Etablissement aufgeföhren waren, genau anzugeben ist uns nicht möglich, wir schlugen dieselbe auf 40 bis 50 an. Wir hören ferner, daß die Zahl derjenigen Fremden, welche bei Herrn Zindorff im Laufe des Tages dinirte, reichlich 80 betrug. Auch Ahlers' Hotel mit seinem prachtvoll gelegenen Garten wurde stark besucht, und daß der Bahnhof nicht vergessen wurde, wo Herr Loheyde wie gewöhnlich ein vorzügliches Glas Bier verzapfte, versteht sich von selbst. Von Zwischenahn hören wir, daß der Besuch gegen frühere Jahre nachgelassen habe, namentlich ist noch viel Raum im Curgarten vorhanden gewesen, wogegen derselbe am zweiten Pfingsttage sehr stark besucht gewesen sein soll. Außer Nastebe und Zwischenahn ist namentlich der Urwald, wohin u. A. unsere Velocipedisten einen Ausflug unternommen hatten, stark besucht worden.

Wir machen auf die Freitag Nachmittags 6 Uhr im Casino stattfindende **Stadttrathsitzung** aufmerksam. Es ist nämlich die „Rathhausbau-Angelegenheit“ auf die Tagesordnung gesetzt, und wird nun allem Anschein nach endlich über die für uns so bedeutungsvolle Angelegenheit ja wohl endgültig entschieden werden.

ton: „Es ist ja nicht Liebe, nur Mitleid war es, was Dich zu mir trieb.“

Bruno war aufgesprungen, in heftiger Bewegung durchschritt er das Zimmer, dann blieb er vor Helenens Schreibtisch stehen und durchblätterte das darauf liegende Manuscript.

„Ach, also darum diese Kenntniß des menschlichen Herzens, ich wußte nicht, daß Du Schriftstellerin bist, Helene,“ sagte er mit eisigem Hohn. „Natürlich, ein Weib, deren Handwerkszeug die Feder ist, vertauscht dieselbe nicht gern wieder mit dem Kochlöffel und der Nadel.“

„D, Bruno, es war mein einziger Trost all' die langen Jahre.“

„Und ich will Dich dieses Trostes nicht berauben.“ Er griff nach seinem Hut.

„Du willst gehen?“ rief Helene. Wie Gespenster tauchten schattenhaft die langen einsamen Jahre, die nun wieder kommen würden, vor ihr auf — und es hätte doch so schön sein können.

„Ich gehe und zwar verlasse ich Deutschland so schnell als möglich,“ erwiderte Bruno. „Es zieht mich mächtig zurück nach meinem sonnigen Italien, da verstehen die Weiber nicht zu Schriftstellern, aber sie verstehen zu lieben, auch wo sie nur unser Mitleid voraussetzen. Lebe wohl!“

„Lebe wohl!“ Helene leuchtete ihm die Treppe hinunter; und nun stand sie wieder in ihrem einsamen Zimmer. „Es war wohl so am besten,“ flüsterte sie, dann warf sie sich auf den alten Lehstuhl, auf welchem der Jugendfreund gesessen, und weinte bitterlich.

Bruno stand im öden, unwirthlichen Hotelzimmer. „D, über die deutschen Weiber und deutsche Sentimentalität,“ rief er grollend.

„Eine Südländerin hätte sich mir ans Herz geworfen, sie hätte nimmer von ihrem Alter und den langen Jahren gesprochen. Nun, Du hast es nicht anders gewollt, Helene, Du treibst mich selbst wieder hinaus in das stürmende Leben.“

Ueber Beide wölbte sich in hehrer Sternenpracht die Christnacht — doch die Stimme des Engels, die da singt: „Friede auf Erden“ fand den Weg nicht zu ihrem Herzen.

Eine seltsame Unruhe hatte Helene seit jenem Weihnachtsabend, an welchem der Jugendgeliebte in ihr einsames Zimmer trat, erfaßt. — Es duldete sie nicht mehr in der kleinen Stadt, hinaus zog es sie in das bewegte, unruhvolle Leben der Welt. Als gelte es auch für sie noch irgend ein Glück zu erjagen, die blaue Blume zu finden. Es waren ja der Jahre noch nicht so viel, die sie von ihrer Jugend trennten, nur weil sie so einsam gewesen, so gleichmäßig, ohne die Wegweiser ihrer Erinnerung vorüber gegangen waren, erschienen sie ihr so lang. Nun stand auf ihrem Lebensweg ein Wahrzeichen der Erinnerung, wohin ihre Gedanken ruhelos zurückkehrten. Ihre Feder ruhte, Bruno hatte sie so geschmäht, — ihre Phantasie jedoch arbeitete desto lebhafter. In dem bewegteren, anregenderen Leben kamen ihr größere, selbstständigere Gedanken und trieben sie doch schließlich wieder an ihren Schreibtisch. Das schöne Knabenbild über demselben, mit den braunen schwärmerischen Augen, schaute wie verwundert auf sie herab; wie ihre Feder so rastlos über das Papier jagt, wie ihre Wangen sich fast fieberhaft rötheten. Ein längerer Roman entstand und nahm seinen Weg in in die Welt hinaus. Er verschaffte ihr, der unbekanntem Schriftstellerin, plötzlich Ruhm und Ansehen.

In einem anmuthigen Thale Thüringens hatte sie sich dann später ein trauliches Dichterheim gegründet, wo sie die Sommermonate verlebte. — Die Villa der thörichten Jugendträume war nun doch zur Wirklichkeit geworden; ein Rosengarten umgab sie, sogar die Flora fehlte nicht, nur war sie nicht aus Brunos Atelier hervorgegangen.

Nur einmal war eine flüchtige Kunde von dem Jugendfreund zu ihr gelangt. Man hatte ihr erzählt, daß er in Rom ein wüstes Leben führe und zu den vielen zu Grunde gegangenen Genies zähle. Es heißt, er hätte in Deutschland

ein blondes Lieb gehabt, die ihn verschmäht habe; so schloß der junge Maler, der Helene diese Mittheilungen gemacht, seinen Bericht.

Seufzend wandte Helene ihr tief erröthendes Antlitz von dem arglos dreinschauenden jungen Künstler. „Wenn er den Weg noch einmal zu mir zurückfände,“ flüsterte sie und schaute träumerisch hinaus auf die bewaldeten Berge Thüringens.

Als in diesem Jahre der Herbststurm über das Gebirge brauste, verließ sie die Villa nicht, um sie mit einer Wohnung in der Stadt zu vertauschen. Sie lauschte den wilden, sturmbelegten Liedern des Herbstes, sie sah die Blätter von den Bäumen fallen und den Wind sein lustig Spiel mit ihnen treiben.

Weihnachten war herangekommen, aber der Winter hatte sein Reich noch nicht angetreten, noch herrschte der Herbst in unumschränkter Macht und gerade heute, am Heiligabend, ließ er noch einmal all seine Sturmlieder durch den Wald brausen. Die Lindenbäume vor Helenens Villa neigten und beugten sich in Sturm, das letzte welke Blatt fiel zitternd zur Erde. Ein kleines Mädchen sah auf der Thürschwelle, sie war ärmlich gekleidet, ein rothes Tuch war fest um den Kopf gebunden, nur einige blonde Locken drängten sich darunter hervor.

„D, wenn es nur erst Abend wäre,“ flüsterte sie und schaute hinauf zu den jagernden Wolken.

„Und warum soll es Abend werden, arme Kleine?“ fragte da eine rauhe Männerstimme.

Die Kleine schreckte zusammen, als plötzlich wie aus der Erde gewachsen, die hühenhafte Gestalt eines Mannes vor ihr stand.

(Schluß folgt.)

Die **Mauer des Gertruden-Kirchhofes** an der Seite der Nadorsterstraße befindet sich in miserabilem Zustande. Etwas gegenüber der Wohnung des Herrn H. Kloppeuburg bis zur Höhe des Großherzoglichen Familien-Begrabnisses befinden sich mit Unterbrechungen von etwa je 5 Schritten große Löcher, förmliche Höhlen in der Mauer. Man darf erwarten, daß hier baldigst die so nöthigen Reparaturen vorgenommen werden.

Unsere **Pferdebahn** ist an den beiden Pfingstfeiertagen vom Publikum so stark in Anspruch genommen worden, wie zu keiner Zeit seit dem Inslebentreten derselben. Es hatte übrigens den Anschein, als wenn die für die Fahrt vorgeschriebene Zahl Personen nicht unerheblich überschritten war, was wir in sofern bedauerten, als es den armen Säulen augenscheinlich sehr schwer wurde, die ihnen zugemuthete colossale Last zu schleppen. Die kleinen Pferde sind für solch anstrengenden Dienstleistungen entschieden zu schwach und sollten durch Thiere kräftigeren Schlages ersetzt oder wenigstens zweispännig gefahren werden. Daß auf einzelnen Strecken die Wagen mit 2 Pferden bespannt waren, ändert die Sache im Allgemeinen nicht. Es kommt auch noch der Umstand in Betracht, daß die Räder sehr häufig von den Schienen rutschen, wodurch es dem einen Thiere unmöglich wird, die an sich schon schweren, durch die große Zahl der Insassen doppelt schweren Wagen aus der Stelle zu bringen. Der Gerechte erbarnt sich seines Viehs und so wird die Direction der Pferdebahn auch hoffentlich Einsicht haben und eine im Interesse der Humanität nöthige Remedur treffen. — Ferner wäre die Einrichtung wünschenswerth, daß bei Erlegung des Fahrgeldes zur Bequemlichkeit des Publikums ein Wechseln des Geldes eingeführt werden könnte, da ein Jeder nicht immer ein Zehnpennigstück bei sich führt.

Das **Schmücken der Häuser** mit Birkenmaien zu Pfingsten ist ein uralter germanischer Brauch und scheint in Beziehung zur Sommerionne zu stehen. Er bedeutet ursprünglich einen Zauberschutz, an den aber heute Niemand mehr denkt. Es ist eben eine jener alten Gewohnheiten, die ihre Bedeutung mit der Zeit verloren, aber sich äußerlich erhalten haben. Heute ist es nur die Freude an dem Grün in den Straßen, welche den Brauch aufrecht hält. Aber es fragt sich, ob eine Wanderung durch den Wald nicht eine höhere und ungetrübtere Freude bietet, als der Anblick dieser verflümmelten Aeste und Zweige.

Unsere gefiederte Sängermwelt ist jetzt durch den zuletzt hier eintreffenden und zuerst wieder uns verlassenden, aber schönsten Vogel, dem **Pirol**, (da er zur Pfingstzeit bei uns einzutreffen pflegt, auch „Pfingstvogel“ genannt), completirt worden. Wir haben seinen bekannnten Ruf: ho—ho—hü—ho (was ähnlich klingt wie „Vogel Bülo“, wie derselbe im Volksmunde genannt wird,) einige Male gehört; leider ist das hübsch gezeichnete Thier mit seinem gelb-schwarzen Gefieder höchst selten zu sehen, da der Vogel sehr scheu und mißtrauisch ist. Er verweilt in unserer Gegend bis zur Reife des Steinobstes und zieht nach Plünderung der Kirchsäume wieder nach Süden; man nennt ihn daher auch Kirchsäpfirol. Im Großh. Museum finden sich mehrere Exemplare ausgestopft.

Am 1. Juni befanden sich im hiesigen **Armenbeits-hause**, die Familie des Hausvaters mitgerechnet, 72 Personen, darunter 9 Männer, 26 Frauen, 37 Kinder, 23 Knaben und 14 Mädchen. Die Kinder sind sämmtlich schulpflichtig. Der Gesundheitszustand sämmtlicher Altmutter war zufriedenstellend; die Vespersion hat pro Kopf und Tag 28 Pfg. betragen.

Daß in diesem Jahre wirklich ein reichlicher **Ertrag an Heu** zu erwarten steht, haben kürzlich einige Spaziergänger mit besonderer Freude dadurch wahrzunehmen Gelegenheit gehabt, als sie auf den vor dem hiesigen Armenarbeits-hause befindlichen kleinen Grasflächen nicht weniger denn 53 Horden Heu zählten, welche unter Aufsicht des Hausvaters, Herrn Piepenbring, von der muntern Knabenschaft am 28. v. Mts. ins Haus befördert wurden und welche einen Ertrag von reichlich 550 kg. geliefert haben sollen. Wenn übrigens diese jetzigen Grasflächen noch im August 1882 eine jogen. Morastfläche bildeten, so muß diese Umwandlung zur doppelten Freude gereichen. Dem Vorübergehenden bieten dieselben jetzt einen angenehmen Anblick, während der Hausvater, unter dessen Anleitung diese Anlagen und der damit erzielten Verschönerung der Umgebung des Hauses hervorgerufen wurden, mit Genugthuung auf dieselben blicken und sich darüber freuen kann, daß seine Bemühungen mit solchem Erfolg gekrönt worden sind.

Unser herrlicher **Theatergarten** sowie **Pieper's Stabliement** waren während der vergangenen Feiertage in den Nachmittagsstunden ungemein stark besucht. Es ist nun in Bezug auf ersteres Stabliement vielfach der Wunsch laut geworden, daß möglichst bald an einer passenden Stelle des Gartens ein Bieraussschank, eine sog. Bierquelle etablirt werden möchte, um eine bequemere und möglichst schnelle Art der Bedienung herbeizuführen. Wir empfehlen diese Angelegenheit dem Herrn Inhaber jenes Stabliements zu gefälliger Berücksichtigung.

Während am Sonntag gegen Mittag ein starkes Hagelschauer sich über unserer Stadt entlud, hatte man Gelegenheit, am Himmel die so selten gesehene Erscheinung einer **Wind-hose** zu beobachten. (Nach Ansicht verschiedener Bierphylker soll es eine „Wasserhose“ gewesen sein. D. Seker.)

Wer am Sonntag Abend der **Schweizerhalle** einen Besuch abstattete, woselbst die neue Aera der Thengel-Tangel begann, wird froh gewesen sein, wenn er sich nach Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten ein bescheidenes Plätzchen erobert hatte. Daß der Besuch ein sehr starker werden würde, haben wir nie bezweifelt, dennoch war dieser enorme Zudrang auffallend. Das Publikum war so enthusiastisch, als seien

dergleichen Aufführungen für Oldenburg etwas ganz Neues. Jedem Vortrag folgte eine endlose Weisfalschale. Die Leistungen der Mitglieder sind im Ganzen recht gut, und wird es Aufgabe des Besitzers der Schweizerhalle sein, für häufigen Wechsel des Personals und für stets gute Kräfte Sorge zu tragen. Das Bier ist recht gut und kostet 15 Pf. pro Glas, ein Preis, der hier bekanntlich bei ähnlichen Gelegenheiten überall gefordert wird. Gestern, als am zweiten Pfingsttage, hatte der Besuch der Schweizerhalle allerdings empfindlich nachgelassen. Das zu Ausflügen so recht geeignete vortreffliche Wetter, wie die ungezählten Tanzlokale machten ihren Einfluß stark geltend. Die Vorträge fanden wieder starken Beifall. Das Publikum beginnt bereits, sich seine Lieblinge zu bilden, unter denen in allererster Linie der wirklich vorzügliche Clavierpieler zu nennen ist.

Auf mehrseitig ausgesprochenen Wunsch von Füßliern des hiesigen Infanterie-Regiments hat der bekannte Rutschle-Poet Ernst Schmidt ein neues **Lied für die Reservemannschaft** des genannten Regiments verfaßt, welches in einigen Tagen die Presse verlassen wird und im Selbstverlage des Verfassers, Donnerjchweerststraße Nr. 7, à Exemplar 10 Pf. käuflich zu haben ist. Fernere Verkaufsstellen sind in Oldenburg bei den Herren W. Mahlstedt, Donnerjchweerst., G. Mohlfern, Meller, G. Weser, Rosenstraße, und Frick Kohl, Ziegelhofsstr.

In **Rastede** fand am Sonnabend, Mai 31, in Jndorfs Hotel die alljährliche **Ärzte-Versammlung** statt. Es hat sich mit diesem Tage in Rastede ein zweiter Arzt niedergelassen. Es ist dies der noch jugendliche Sohn des früheren Lindenhofs-Wirthes Köpfen, der Herr Dr. med. Köpfen.

Vom Welttheater.

Der Spuk in Hoppnerade. Kaum fünf Meilen von Berlin entfernt, eine halbe Stunde von der Eisenbahnstation Mustermark liegt das Dorf Hoppnerade, welches jetzt seit acht Tagen allnächtlich der Wallfahrtsort der Bewohner der umliegenden Dörfer ist, weil es dort „spuken“ soll. Das Berl. Tagebl. berichtet darüber: Vor ungefähr 20 Jahren wurde dort die Frau des Schäfers Lange, geborene Wartenberg, von dem Gutshäuser aus dem benachbarten Dorfe Dyroß Namens Liebenberg ermordet. Der Mörder wurde zum Tode verurtheilt, erhängte sich jedoch bald darauf und soll nun seitdem dort als Spuk umgehen. Nachdem nun kürzlich bei der Familie Lanze eine junge Frau ihren Einzug gehalten, treibt der Spuk ein derartiges Unwesen, daß die Leute es kaum noch aushalten können. Der Spuk soll in dreierlei Gestalten erscheinen und sich namentlich am Dienstag, Freitag und Sonnabend in den Stunden von 11 bis 1 Uhr am ungeberdigsten zeigen. Bald erscheint das Gespenst als langer Mann mit einem Käberkopf, bald als alte Frau, welche auf einer Krücke tanzt und endlich auch ähnlich wie ein großer Hund mit feurigen Augen, Menschenhänden und Pferdefüßen. Es kommt jeden Abend von Dyroß herüber, ist jedoch nur für Diejenigen sichtbar, die von ihm gepackt werden, denn der Spuk ist böseartig und hat bereits mehren Mitgliedern der Langeschen Familie arg mitgespielt, der jungen Frau das Gesicht zerkratzt und deren Bruder zu Boden geworfen. Das Gespenst ist nicht zu bannen oder zu erlegen, was bereits versucht ist, aber den betreffenden Personen schlecht bekam. Als kürzlich Jemand mit einer Heugabel auf den Spuk losgehen wollte, war er plötzlich wie gelähmt, und einem Andern war plötzlich, als er auf das Ungethüm schießen wollte, der Hahn von der Flinte geschwunden. Neulich saßen mehre Personen im Zimmer bei einander, als plötzlich das Gespenst mit starkem Luftzug durch das Zimmer sauste, so daß die in demselben befindliche Milch hohe Wellen in den Köpfen schlug, deren Bewegung man noch später auf der Sahne hat sehen können. Diese und andere Geschichten werden von den Dorfbewohnern weiter erzählt und buchstäblich geglaubt. Die Gastwirthe dortelbst machen kein schlechtes Geschäft und hüten sich, die Spukgeschichten auch nur um ein Jota zu entkräften.

Münchenerisch. Fremder: „Um Verzeihung, mein Herr, können Sie mir nicht sagen, wo man hier ein gutes Glas Bier zu trinken bekommt?“ — Münchener: „Dös kann ich Ihnen sagen, Herr. Wenn S' a gut Glas Bier trinken wollen, so gehen S' da die Gassen 'nauf, bei der Kirche vorbei, die nächste Gasse danach biegen S' links ein und gehen bis zur dritten Querstraße rechts, da kommen S' an ein Brücken, die gehens S' näher, und gleich rechts das sechste Haus, da finden S' a gutes Bier. Wenn S' aber a recht gutes Bier trinken wollen, so gehen S' nur gleich in das Haus da vor uns, in fünf Minuten bin i auch dort.“

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.
Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
" Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
" Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
Großherzogliche Gemäldegalerie.
Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.
vom 3. Juni 1884. gekauft verkauft
4 1/2 Deutsche Reichsanleihe 102,90 103,45
(Stücke a 200 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)
4 1/2 Oldenburgische Consols 102, 103.
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/2 % höher.)
4 1/2 Stollhammer und Bunsingener Anleihe 100,25 —
4 1/2 Jeverische Anleihe 100,25 —
4 1/2 Bareiler Anleihe 100,25 —
4 1/2 Dammer Anleihe 100,25 —

4 1/2 Wilhelms-Aleihe (C.)	100,25	—
4 1/2 Draler Seelachs-Anleihe	100,25	—
4 1/2 Oldenburg. Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2 Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,50	101,50
4 1/2 Landthätliche Central-Banobrieje	101,80	102,35
3 1/2 Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	148,75	149,75
4 1/2 Entin-Elbbeder Prior.-Obligationen	100,50	—
3 1/2 Hamburger Staatsrente	93,10	93,65
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	102,75	—
5 1/2 Italienische Rente Stille v. 10000 Frc. u. darüber	95,80	96,35
5 1/2 do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Frc.	95,90	96,60
4 1/2 Schwedische Hypoth.-Pfundbr. von 1878.	95,10	95,65
(Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/4 % höher)		
4 1/2 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,25	100,25
4 1/2 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,40	—
do. do.	98,50	99,05
do. do. Preuß. Bod. Credit	99,20	99,75
5 1/2 Borussia-Prioritäten	100,	—
4 1/2 Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,50	99,05
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	156,50	—
[Vollgez. Actie a 300 Mk. 4 1/2 % Z. v. 1. Jan. 1883.]		
Oldenburg. Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	88
(4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1883)		
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nhed.-Actien	—	118,50
(4 1/2 % Zins v. 15. Aug. 1883.)		
Oldenburg. Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.	—	350
Stück ohne Zinsen in Markt	—	350
Wesf. auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,20	169,10
" " London " " 1 Ffr " "	20,405	20,505
" " New-York für 1 Doll. " "	4,18	4,24
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—

Anzeigen.

Importirte Havana, sowie Cigarren eigener Fabrik,
aus nur überseeischem Taback von 30 Mark an (Felix-Brasil-Cigarren, p. St. 5 Pf.) empfiehlt
Joh. Strothoff,
Roienstraße 26. Pferdemarktplatz.

Oldenburg. Meine
Bäckerei und Conditorei
erlaube mir hierdurch dem geehrten Publikum in gütige Erinnerung zu bringen. Namentlich mache ich die Besucher des Oldenburger Schützenhofes darauf aufmerksam, daß die verschiedenartigsten Bäckerei- und Conditorei-Waaren bei mir stets in bester Güte vorräthig sind.
Aug. Finnen, Ziegelhofsstr.

Drell- und Damast-Tischzeuge, Feinen und Halb-leinen in allen Breiten, Hemdentuche, Handtuchdrelle, Bettredelle, Matrazendrelle, Daunencöper, Atlasbarchente, Rouleaurstoffe, weiße Damaste zu Bettbezügen, Bettzeuge, Bettcayune, Bettdecken, woll. Schlafdecken, Planelle, Negligierstoffe u. Taschentücher empfehlen in guter Waare zu billigen Preisen.
Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Englische Tüll- und Zwirn-Gardinen empfehlen in großer Auswahl
Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Oberhemden, Chemisettes, Einfäße, Kragen, Manschetten, Schlipse, Hüsch, Festsens, Spitzen u. Schürzen. Anfertigung sämmtlicher Wäsche-Artikel.
Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Bayrischen, Schweizer-, grünen Alpenkräuter-, Holländischen Rahm-Mecklenburgischen, Holsteinischen, pikanten Limburger und Harzer-Käse.
H. Gallerstede.

Bremer-Brod.
Bestellungen auf Graham-Brod nehme entgegen.
R. Hallerstede.

Berliner Getreide-Kümmel,
à la Gilla, a Liter 60 Pf.
Echten Nordhäuser Korn,
a Liter 50 Pf., 1/5 Liter 10 Pf.
Rosen-, Citron-, Vanille-Liqueur a Flasche 80 Pf.
Rum, Franzbranntwein
und **Rirsch** a Flasche 50 Pf.
sowie sämmtliche übrigen Liqueure zu billigen Preisen.
J. Schepker, Nadorsterstr. 23.

LOOSE
zur ersten Classe 286. Hamburger sowie 97. Braunschweiger Lotterie empfehle aus meiner bekanntlich glücklichen Collecte.
Fr. Lessmann,
jetzt Bahnhofstraße 7.

Monats-Uebersicht der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Juni 1884.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	230,745.80	Actien-Capital	3,000,000.00
Wechsel	4,923,782.09	Reservefonds-Conto	726,279.35
Darlehen gegen Hypothek	1,480,687.67	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpfand	4,126,149.57	Bestand am 1. Mai 1884	Mk. 20,960,585.25
Conto-Corrent-Debitoren	10330,359.85	Neue Einlagen im Mon. Mai "	1,419,347.81
Effecten	5,358,611.39		Mk. 22,379,933.06
Verschiedene Debitoren	394,087.19	Rückzahlung im Mon. Mai "	1,115,465.30
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brade	135,000.—	Bestand am 31. Mai 1884	21,264,467.76
Bank-Inventar	9,013.75	Chef-Conto	634,000.67
		Conto-Corrent-Creditoren	748,947.28
		Verschiedene Creditoren	614,742.25
	26,988,437.31		26,988,437.31

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis der Oldenburgischen Landesbank per 31. Mai 1884.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	216212 80	Actien-Capital	3000000 —
Wechsel	5376085 23	Depositen:	
Effecten	1432137 68	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen	Mk. 4897196 24
Diskontirte verlooste Effecten	21240 —	Einlagen von Privaten	14970023 29
Conto-Corrent-Saldo	6305973 81	„ auf Chef-Conto	247374 92
Lombard-Darlehen	8594673 10	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten	2000 —
Bankgebäude	30000 —	Reservefond	323163 38
Nicht eingeford. 60% d. Actien-Capitals	1800000 —	Diverse	361533 17
Diverse	24968 38		
	Mark 23801291 00		Mark 23801291 00

Zinsfuß für Einlagen mit halbjährlicher Kündigung 4%
" " " " viertel " 3 1/2 %
" " " " kurzer Kündigung u. Chef-Conto 3%

Oldenburgische Landesbank.
Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G. Ausweis pro Monat Mai 1884.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Weschel-Conto	409,985 13	Stammcapital-Conto	137,933 77
Depositen-Conto	258,694 47	Reservefond-Conto	10,033 66
Conto-Corrent-Conto	973,141 16	Zins- und Provisions-Conto	24,366 04
Effecten-Conto	68,768 58	Depositen-Conto	1,008,882 —
Gesammtumsatz im Monat Mai	1,761,029 62	Chef-Conto	107,217 01
		Pfennig-Sparkasten-Conto	21,960 07
		Conto-Corrent-Conto, Creditores	310,561 46
	Mark 1,620,959 01		Mark 1,620,959 01

Gelder verzinsen wir bei
6 monatlicher Kündigung mit 4 pSt. p. a.
3 " " " 3 1/2 " p. a.
kurzer " " " 3% " p. a.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G. J. H. Münnich. A. Segemann.

Wohl zu beachten!

Reinwollene Herren-Anzüge im Preise von 25, 28, 30, 35, 40 bis 50 Mark, einzelne Hosen, Westen, Röcke sind in großer Auswahl am Lager, reinwollene Jaquettes von 13, 15 bis 18 Mark. Eine Parthie Knabenwaschanzüge unter Einkaufspreis. Arbeits-Garderobe zu heruntergesetzten Preisen. Lustre- und Dress-Sachen in großer Auswahl. Buckskins von der Elle verkaufte gegen baar zu heruntergesetzten Preisen. Anfertigung nach Maß prompt und billig unter Garantie für guten Sitz.
H. G. Rensen. Langestr. 15.

H. Mitzegrad.

Oldenburg.

Wilhelmshaven.

En gros & en détail.

Empfehe eine großartige Auswahl in den modernsten Sonnenschirmen für Damen, Kinder und Herren. Regenschirme in Wolle von 1 Mk. an, in Seide von 5 Mk. an. Stroh-Hüte für Knaben und Mädchen. Unterziehzeuge, Strumpwaaren, Wollgarne, von 1 Mk. 80 Pfg. per Pfund an. Glace-Handschuhe, Knöpfig, 1 Mk., mit Schnüren 1 Mk. 75 Pfg., für Herren 1 Mk. 50 Pfg., mit Raupen 1 Mk. 75 Pfg. Sommerhandschuhe in Seide und Zwirn. Corsetts von 65 Pfg. an. Koffel-Corsetts von 1 Mk. an. Damenhemden von 1 Mk. an, für Kinder von 25 Pfg. an. Schweizer Stidereien mit 25% Rabatt.

Druck und Verlag von Ad. Pittmann in Oldenburg.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank. Zinsfuß während des Monats Mai 1884.

Für Einlagen mit:
6 monatlicher Kündigung 4 % pr. a.
3 monatlicher Kündigung 3 1/2 % pr. a.
kurzer Kündigung und auf Chef-Conto 3 % pr. a.
Einlagen werden in beliebigen Größen, doch nicht unter 75 Mark angenommen.
Gegen Franco-Einwendung der Gelder erfolgt umgehend per Post der betreffende Depositen-Schein.
Gekündigte Gelder werden bei Verfall gegen vorherige Einwendung des Depositen-Scheines auf Verlangen ebenfalls per Post zurückgeschickt.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank. Thorade. Propping. Jaspers.

Grosse Geldverloosung in Gotha.

Loose zu derselben sind a Stück 3 Mk. 30 Pf. vorrätig bei

Ernst Schmidt,
Donnerschweefstraße 7 oben.

Die besten aller Seifen sind

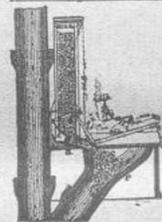
Fettseifen,

durch deren Gebrauch man eine durch Weichheit und jugendlicher Frische, von Sommersprossen und Leberflecken befreite Haut erhält. Meine mit Firma versehene Fettseife empfehle das Stück zu 30 Pf.

Oldenburg. St Sievers,
Gde der Langen- u. Eisenstraße.

Conservirungssachen

werden gegen Motten und Feuergefahr gut aufbewahrt. **Ferdinand Bernard.**
Schüttingstr. 11.



Selbstthätige

Torfmull-

Zimmerclosets



von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Aufsatzkasten, welche auf jedem Abort leicht anzubringen, liefert billigst **H. Kloppenburg.**

P. Themmen, Lackirer, Schrift- und Wappen- maler,

Oldenburg, Lange str. 85.

Fahnen für Vereine, Flaggen zum Aufhängen in eleganter Ausführung.
Nonleaux für Schaufenster in Malerei und Schrift.
Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.
Blech- und Gußwaaren aller Art werden fein lackirt bronziert und vergolbet.

Die Bierhandlung

von **Aug. Heine**, Mühlestraße 5,
empfiehlt
beste hiesige Lagerbiere sowie Bremer Braumbier.

Volksfest zu Oldenburg.

Zum Besten der allgemeinen Krankenkasse wird am 15. und 16. Juni d. J. auf dem Oldenburger Schützenhofe ein Volksfest in bekannter Weise stattfinden.
Die Vermietung der Bodenplätze geschieht daselbst am 10. Juni, Morgens 8 Uhr.
Ueber das Fest besagen die Programme Näheres.
Einladkarten werden vor dem Feste vom 1. Juni an a 30 Pf. zum Verkauf bereit gehalten; an der Kasse tritt ein Eintrittsgeld von 40 Pf. ein. Nicht chargirte Militairs mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen zahlen an der Kasse nur 10 Pf. Entree.
Zu reger Theilnahme am Feste wird hierdurch höflichst eingeladen vom Vorstand der allgemeinen Krankenkasse.

Theater-Restaurant.

Empfehle **Berliner Weissbier** in und außer dem Hause.
F. Humke.

Theater-Restaurant. Münchener Löwenbräu.